

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 7/8: **Montreal**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Galerien

Basel,
Galerie Carzaniga & Ueker
Riccardo Pagni, Andreas
Straub
18.8.–17.9.

Genève,
Galerie Anton Meier
I. Weber, H. Schärer,
Ph. Schibig
16.–26.8.
F. Eggenschwiler, D. Roth,
CREO (Club romand de
l'estampe original)
30.8.–9.9.

Glarus, Galerie Tschudi
Ulrich Rückriem
bis 20.8.

Lausanne,
Galerie Alice Pauli
Arcangelo: «Peintures,
dessins & sculptures
3.9.–1.10.

La Neuveville,
Galerie Noëlla
G. Camei «Signes particu-
liers»
bis 30.9.

Zug,
The Huberte Goote Gallery
Kollwitz 1867–1945.
Eine Auswahl von Original-
kunstwerken aus der Samm-
lung des Käthe Kollwitz
Museums Köln sowie der
Richemont Art Foundation
Zug
bis 15.9.

Messe

25. Schweizerische Fachmesse für Altbau- Modernisierung

Unter dem Patronat
des Schweizerischen Haus-
eigentümergeverbandes
mit 170 500 Mitgliedern fin-
det vom 8. bis 12. Septem-
ber 1994 im Allmendgelän-
de Luzern die 25. Schweizer-
ische Fachmesse für Altbau-
Modernisierung statt.

Mehr Aussteller (über
300) denn je nehmen an
dieser *Jubiläumsmesse* teil.

Von den laut Statistik

erfassten 2,2 Millionen Ge-
bäuden in der Schweiz sind
rund die Hälfte vor 1947,
ein Drittel vor 1975 entstan-
den. Sollen Bausubstanz
und Gebäudewert erhalten
bleiben, wird erfahrungsge-
mäss spätestens nach 30 bis
40 Jahren eine Renovation
fällig. Gut geplante und
ausgeführte Sanierungen
lohnen sich. Sie führen zu
einer Wertsteigerung und
bringen modernen Wohn-
komfort. Renovierte Wohn-
ungen sind zudem gesuch-
te Mietobjekte und erfüllen
oft Individualwünsche zu
einem Mietwert, der auch
heute noch meistens unter
demjenigen einer Neuwohn-
ung liegt.

Längst haben Baufach-
leute die Nische der Altbau-
sanierung entdeckt und die-
se zu ihrem Spezialgebiet
gemacht. Sie zeigen Mög-
lichkeiten und Lösungen zu
allen Renovationsplänen
und vermitteln einen umfas-
senden Überblick zum
Thema Umbau, Renovation,
modernes Wohnen. Die
Fachmesse für Altbau-Mo-
dernisierung ist deshalb das
geeignete Gremium für
Hausbesitzer und Liegen-
schaftenverwalter, welche
Anregungen suchen und
sich von kompetenten Fach-
leuten in allen Bereichen
rund um die Altbau-
sanierung und -modernisierung
informieren lassen möchten.
Sie wird aber auch von
Architekten, Handwerkern
und Mietern geschätzt, wel-
che sich mit Kaufplänen von
Häusern und Wohnungen
befassen. Dass die Fachmes-
se immer «beliebter» wird,
ist nicht verwunderlich.
Auch in diesem Jahr wird
einmal mehr ein neuer
Besucherrekord erwartet.

Das Ausstellungsgelän-
de Allmend ist mit öffentli-
chen (Bahnhof Luzern und
Buslinie Nr. 5) und privaten
Verkehrsmitteln (Autobahn-
ausfahrt Allmend) leicht
erreichbar. Parkplätze sind
vorhanden. Die Messe ist
täglich von 9.00 bis 18.00
Uhr geöffnet.

Organisation und Aus-

kunft: ZT Fachmessen AG,
Postfach 343, 8026 Zürich
(Tel. 01/242 95 71, Fax 01/
242 58 77), ab 1. September
1994 neue Adresse: Bade-
nerstrasse 60, 5413 Birmens-
torf (Tel. 056/85 23 83,
Fax 056/85 23 73).

Seminare

Nachdiplomstudium Architektur an der Ingenieurschule St.Gallen

Studienbeginn: 28. Ok-
tober 1994. Dauer: 3 Seme-
ster. Unterrichtszeiten: Frei-
tag ganzer Tag, Samstag-
vormittag.

Anmeldeschluss: 5. Sep-
tember 1994. Informationen
unter Tel. 071/30 87 02.

Pro-Colore-Treffs

Dienstag, 27. Septem-
ber, und Donnerstag, 3. No-
vember, führt Pro Colore
zwei weitere Treffs durch.
Im September zeigen Exper-
ten, mit welchen Mitteln
verblüffende Farbstimmun-
gen in Räume gebracht wer-
den können, im November
stehen Essen und Trinken als
farbiges Erlebnis zur Diskus-
sion. *Informationen erteilt:*
Pro Colore, c/o CRB, Post-
fach, 8040 Zürich, Tel. 01/
451 22 88, Fax 01/451 15 21.

CRB Info

Neue NPK-Kapitel für den Hochbau

Als Ergebnis der inten-
siven Zusammenarbeit zwi-
schen den Fachverbänden
und CRB/VSS/SIA wird den
Baufachleuten auch dieses
Jahr eine Anzahl neuer
NPK-Kapitel zur Verfügung
gestellt. Diese Neuausgaben
werden ab sofort als EDV-
Daten und in Papierform
angeboten. Die folgende Li-
ste enthält nur die für den
Hochbau relevanten Kapi-
tel. Informationen zu diesen
Kapiteln, zu den weiteren
Neuausgaben 1994 sowie
zum NPK Bau im allgemei-

nen sind beim CRB-Kunden-
dienst erhältlich.

NPK Bau: Merkblätter zum Devisieren

Als neue Gratis-Dienst-
leistung bietet das CRB den
NPK-Anwendern ab sofort
die ersten «Merkblätter
zum Devisieren» an. Kompe-
tente Fachleute verschiede-
ner Baubereiche zeigen, wie
aus der Sicht der Praxis Lei-
stungsverzeichnisse zu er-
stellen sind und geben mit
zahlreichen Hinweisen und
Fallbeispielen ihre Erfahrun-
gen beim Devisieren mit
dem NPK Bau weiter.

Beim CRB-Kunden-
dienst ist auch eine Liste mit
getesteten EDV-Anwender-
programmen erhältlich:
CRB-Kundendienst, Post-
fach, 8040 Zürich, Tel. 01/
451 22 88, Fax 01/451 15 21.

Buch- besprechungen

Werner March.
**Architekt des Olympia-
Stadions. 1894–1976**
Von Thomas Schmidt, mit
einem Nachwort von Anna
Teut. Birkhäuser Verlag,
1992, 168 Seiten mit 193 s/w
Abb., geb., DM 108,-

In zeitlicher Überein-
stimmung mit der Olympia-
bewerbung Berlins ist ein
Buch auf den Markt gekom-
men, das dem Erbauer des
diesbezüglich wichtigsten
Monumentes der Haupt-
stadt gewidmet ist. Wenn-
gleich von den Stadtvätern
nicht bewusst gefördert,
kann eine solche Monogra-
phie in dem bislang schwer
durchschaubaren Treiben
rund um das NOK nur will-
kommen sein – schmeichelt
doch eine Hommage an den
Architekten des Olympia-
Stadions, Werner March,
auch den eigenen Ambitio-
nen...

Seit 1836 ist der Name
March mit der Berliner Bau-
kunst eng verbunden. Mit
grossen Lettern ist er in den
Annalen verzeichnet: Gross-

vater Ernst als Begründer
einer Fabrik für künstleri-
sche Baukeramik, Vater
Otto – ein Schüler von
Strack – als ausgebildeter
Regierungsbaumeister und
freischaffender Architekt,
der sich als Ko-Organisator
des berühmten Wettbe-
werbs für Gross-Berlin 1909
einen Namen machte,
schliesslich 1916 als Erbauer
des «Deutschen Stadions»
dem Sohn Werner endgültig
zum Vorbild wurde und ihm
eine typologische Ausrich-
tung sportiven Inhalts mit
auf den beruflichen Weg
gab.

Werner March wurde
am 17. Oktober 1894 in
Charlottenburg geboren; er
studierte, nach einem kur-
zen Intermezzo in Dresden
und einem längeren im kai-
serlichen Heer, an der hei-
matlichen TH. In Berlin liess
er sich auch als Architekt
nieder. Anfang der 20er Jah-
re gewann er, zusammen
mit seinem in New York
agierenden Bruder Walter,
den Wettbewerb zum
«Deutschen Sportforum». Ganz
traditionellen städte-
baulichen Ideen verpflich-
tet, war dieser Entwurf
streng axial um mehrere
Atrien organisiert. Seit 1932
und vor allem seit 1933 wur-
de der Komplex dann gross-
zügig zum «Reichssport-
feld» mit Olympia-Stadion,
Maifeld, Schwimmstadion
und Waldbühne ausgebaut.
Bruder Walter verliess früh
die kleine Arbeitsgemein-
schaft, der vielen Eingriffe
«von aussen» überdrüssig.
Tatsächlich unterlagen die
Planungen, namentlich des
zentralen Stadions, zig-
fachen Modifikationen, um
schliesslich das zu werden,
was sie noch heute reprä-
sentieren: «ein Kolosseum
im märkischen Sand»,
monumentalisiert durch ge-
drungene Proportionen und
die nicht eben dezente Ver-
wendung von Haustein in
der Fassade. Diese äussere
Wirkung kontrastiert sehr
stark mit dem Eindruck im
Inneren, und wohl auch mit
dem, was March ursprüng-

lich mittels schlanker Stahlbetonstützen erreichen wollte. Dennoch: das zur Hälfte abgesenkte, grandiose Oval des Innenraums beeindruckt bis heute in seiner Zurückhaltung und ruhigen Sachlichkeit.

Die Werk-Monographie über Werner March gibt sich nicht nur sachlich und nüchtern. In der Diktion Thomas Schmidts, aber auch in dem von Anna Teut verfassten Nachwort, lässt sich ein durchaus apologetischer Unterton feststellen. Mit rhetorischem Fleckenreini-ger wird an der weissen Weste des Herrn March gearbeitet; gleichwohl bleiben so manche Stellen in dessen Biographie und Werk dunkel eingefärbt. Der Protagonist wird im vorliegenden Buch nicht in einem Gesamtgemälde der zeittypischen architektonischen Strömungen verzeichnet, vielmehr als weitgehend autonomer Akteur, der sich gegenüber den Widrigkeiten des Nationalsozialismus wacker behaupten konnte. Der Rest, die durchaus nicht unsichtbaren Parallelen zu sowjetischen oder zur Architektur der amerikanischen und französischen Regierungsbauten, bleibt ausserhalb der Wahrnehmung. Immerhin, und das muss man dem Buch zugute halten, wird ein wichtiger Architekt einer nur dürftig rezipierten Epoche mit seinem wesentlichen Werk vorgestellt.

March, aus «gutem» Hause, Weltkriegsoffizier, zehn Jahre älter als Albert Speer, als hervorragender Organisator und qualifizierter Architekt alter preussischer Schule ausgewiesen, war sicherlich ein unabhängiger Geist und für Speer ein potentieller Konkurrent. Und doch erscheint es problematisch, wenn Thomas Schmidt die von Speer und/oder Hitler angeregten Veränderungen gegenüber den ursprünglichen Stadionentwürfen sinngemäss als Vergewaltigung eines der Moderne verpflichteten

Architekten interpretiert – zumal diese Modifikationen und Proportionsverschiebungen von March autorisiert waren.

Schmidts These von der Modernität Marchs (vornehmlich seiner Architektur, doch wie es mitschwingt, auch seiner Lebenseinstellung) verliert im biographischen Nebel der Nachkriegszeit vollends an Überzeugungskraft. In dessen Wiederaufbauvorschlägen für Minden beispielsweise spiegelt sich eher Karl Grubers «Bild der deutschen Stadt», denn ein veritables Planungsverständnis auf der Höhe der Zeit (ob dieses wiederum wünschenswert gewesen wäre, ist natürlich eine andere Frage!). Insofern ist die langwierige und abstimmungsreiche Olympia-Planung für Berlin nicht nur vom schieren Umfang her der dicke Karpfen im Teich des Werner March – zu Recht.

Robert Kaltenbrunner

Hans Bernoulli – Querdenker und Feuerkopf
Karl und Maya Nägelin-Gschwind. Hans Bernoulli, Architekt und Städtebauer. 302 S., ca. 800 Abb., teilweise farbig. Basel, Birkhäuser-Verlag, 1993. Fr. 98.–

Hans Bernoulli (1876–1959) ist zweifellos einer der Grossen der Schweizer Architekturgeschichte. Manche halten ihn gar für den bedeutendsten seiner Generation. Und so ist es wohl auch kein Zufall, dass Mario Botta der kürzlich erschienenen und längst fälligen Monographie ein Geleitwort mitgegeben hat.

Der Spross der berühmten Basler Mathematikerfamilie war – die Porträts verbergen dies keineswegs – ein Querdenker und Feuerkopf. Kaum im Beruf tätig, schuf er kurz nach der Jahrhundertwende in und um Berlin Bauten von eigenwilliger Sachlichkeit. Seit den 20er Jahren tat er sich als Pionier des sozialen Woh-



Wohnbauausstellung 1929 in Basel, hintere Gebäudereihe, die von Bernoulli entworfenen Einfamilienhäuser

nungsbaus hervor, projektierte und realisierte in der Deutschschweiz die ersten grossen Genossenschaftssiedlungen und verhalf der Idee von der Gartenstadt zum Durchbruch. Nach dem Zweiten Weltkrieg avancierte er zum gesuchten Berater für den Wiederaufbau kriegsversehrter Metropolen in halb Europa. Er lehrte als Professor an der ETH Zürich, bis ihm Lehrbefugnis und Titel wegen unliebsamer Äusserungen entzogen wurden.

Sozusagen in Tateinheit mit dem architektonischen Schaffen kämpfte Hans Bernoulli mit spitzer Feder und scharfer Zunge als Politiker und Publizist für gesellschaftliche Ziele, die in



seinen vielen Projekten Gestalt angenommen hatten: für sozialisierte Architektur und soziales Bauen, gegen eine Vergötterung des Individualverkehrs, für den haushälterischen Umgang mit dem Boden und dem Baumaterial, gegen den Wahn der unbegrenzten Machbarkeit, für eine Bodenreform, gegen jegliche Ausbeutung. Noch heute würde Hans Bernoulli zur Avantgarde zählen.

Nicht dass es diesem unermüdlichen Kämpfer und Schaffer an Erfolg, Anerkennung und auch posthumer Würdigung gefehlt hätte. Aber eine monographische Sicht auf sein Leben und Werk hat bisher niemand gewagt. Und so sei es dem Ehepaar Karl und Maya Nägelin-Gschwind aus Frauenfeld herzlich verdankt, dass sie als Ergebnis einer Jahrzehnte anhaltenden Passion für den verehrten Hans Bernoulli dieses Buch herausgebracht haben. Es ist ein reiches Werk geworden, schön anzusehen, gegliedert in seinem inneren Aufbau und von überquellender Fülle an Texten und Bildern.

Den roten Faden bildet der eingängliche Kommentator Karl Nägelins. Er würdigt

Kaufhaus Fischbein & Mendel, Berlin, 1912, 2. Bau (Bau zerstört), Architekt: H. Bernoulli

Person und Schaffen Hans Bernoullis, breitet einen sorgfältig zusammengetragenen und lückenlos illustrierten Werkkatalog aus und versammelt um sich ein gutes Dutzend Aufsätze, sei es von Hans Bernoulli selbst, sei es von seinen Zeitgenossen oder von Nachfahren. Das meiste davon wurde schon einmal gedruckt. Es fügt sich aber in neuer Zusammenstellung zur spannungsreichen Collage. Und wer darin gelegentlich die planvolle wissenschaftliche Systematik vermissen mag, kann sich mit der pragmatischen Fülle trösten. Immerhin fehlen weder eine Bibliographie der Schriften Hans Bernoullis noch ein Ortsregister.

Gegen 1000 (eintausend!) klug zusammengestellte Abbildungen verleiten zum Schauen, Blättern, Nachdenken. Hier ist alles versammelt, was die Person, das Werk und dessen Ambiente veranschaulichen kann: Porträts des Feuerkopfes, Skizzen und Gemälde aus der sensibel gestaltenden Hand Bernoullis selber, seine unrealisierten Bauvorhaben, Quartierpläne, Grund- und Aufrisse Dutzender von Gebäuden und schliesslich eine komplette fotografische Dokumentation dessen, was gebaut und zum Teil schon wieder abgebrochen wurde. Vieles davon stammt aus schwer zugänglichen privaten Schubladen und entlegenen Archiven; Maya Nägelin-Gschwind hat es in unermüdlichem Engagement zusammengetragen und sorgfältig reproduziert.

Das Buch dürfte für Architekten, Stadtbehörden, Planer und Kunsthistoriker wertvoll sein und überdies manchen Architekturbegeisterten und Liebhaber schöner Bücher interessieren. Ausserdem, so bleibt zu hoffen, wird es der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Hans Bernoulli die notwendigen Impulse geben.

Alfons Raimann

Wohnbau zwischen Dauer und Veränderung
Von Ulrich Cremer
Karl Krämer Verlag, Stuttgart 1992, 332 Seiten, ca. 30 Abb., DM 45,-

Wenn man, gelegentlich zwar nur und selten ohne Gegenstimme, von Architektur als einer kulturellen Erscheinung spricht, dann ist, in aller Regel, der Wohnungsbau eben nicht gemeint. Dann geht es um «Vorzeigearchitektur». Ist einerseits deren Bedeutung als befruchtendes künstlerisches Moment für die Entwicklung des Bauens unlegbar, bleibt auf der anderen Seite ihr Anteil am Häusermeer der allenthalben wuchernden Zersiedlung verschwindend: Den Löwenanteil nimmt die «Gebrauchsarchitektur» ein.

Womit wir beim Thema wären. «Wohnbau zwischen Dauer und Veränderung» nennt Ulrich Cremer sein soeben vorgelegtes Buch, worin er die «Konzepte und Erscheinungsformen baulicher Entwicklungsfähigkeit» behandelt wissen will. Es geht also nicht (oder doch kaum) um die eigenwilligen Genies, sondern, etwas polemisch ausgedrückt, um die «durchschnittlichen Gebäudeentwerfer» – so denkt man (zunächst). Wobei man jedoch nicht vergessen sollte, dass eben hier, im Wohnbau, das Bild der gebauten Umwelt entscheidend und meist unwiderfürlich geprägt wird.

Die Reaktion auf die Irritationen eines komplexen Themenbereichs (bestehend aus quantitativem Bedarf, ökonomischer Spekulation, ökologischer Anforderung, langfristiger Festschreibung von «Wohnvorstellungen», um nur einige Aspekte zu nennen), in dem ein jeder glaubt, fachmännisch mitreden zu können, besteht für viele im Festhalten an tradierten Werten und Formen. Nicht für Cremer. Er sucht sein Heil in der Flucht nach vorn, in die vierte Dimension. In

einen zeitlichen Bezug will er den Wohnungsbau stellen, und was er konkret damit meint, drückt er folgendermassen aus: «Die dem architektonischen Konzept zugrunde gelegte Fähigkeit zur baulichen Entwicklung einer Wohneinheit in quantitativer und/oder qualitativer Hinsicht, die nach deren Übergabe an den Bewohner für die Dauer eines durch Planung noch sinnvoll abzusteckenden Zeitraums wirksam ist.» Letztlich heisst das nichts anderes, als dass auch bei diesem «Alltagsbauen», hierin analog zur «repräsentativen» Architektur, die Notwendigkeit der kreativen Anstrengung bestehen bleibt. Aber hierbei kann Nutzerbeteiligung besonders wirksam ansetzen.

Cremer unterscheidet methodisch drei bzw. vier Ansätze, anhand derer er die historische Wohnungsbau-Entwicklung dieses Jahrhunderts glaubt kategorisieren und bewerten zu können. Um mit dürren Worten einige Beispiele zu nennen: Herman Hertzberger suche nach dem Verbindenden zwischen Individuum und Gemeinschaft (emotional-anthropozentrischer Motivationskreis); die weitgefächerten Konzeptionen um das «wachsende Haus» zählen zum funktional-analytischen Ansatz; unter vornehmlich ökonomisch pragmatischen Gesichtspunkten sei Martin Wagner angetreten, und schliesslich gäbe es noch, jüngst durch Lars Lerup aufgefrischt, die Herausforderungen des «unfertigen Bauens». Schon die Namen der Architekten belegen, dass es hier nicht um platte partizipatorische Ideologie – als Antipode zur «grossen Architektur» – geht.

Die künstlerische Komponente in der (Wohn-)Architektur zu leugnen ist der Autor nicht angetreten. Bloss: Ein Haus ist nicht nur ein Kunstwerk. Es ist in erster Linie ein Gebrauchs-

gegenstand, und als solcher muss es die Bedürfnisse der Bewohner erfüllen. Architektur ist (auch) eine Dienstleistung. Grundrisse müssen benutzbar sein und funktionieren; und zwar genau so, wie es die Menschen wünschen, die in diesen Umfassungen leben. «Im Zuge einer für die Entwicklung der modernen Kultur generellen Tendenz, ... wird dabei jedoch das vielschichtige «leib-seelische Phänomen» menschlicher Wohnbedürfnisse auf objektivierbare und messbare Zweckkategorien reduziert. Mit dieser von Max Weber als «Entzauberung der Welt» bezeichneten Entwicklung verkümmert die Teilhabe des Menschen an seiner Wohnumwelt... Letztlich wird aus dem «Bewohner» damit der «Nutzer», dessen vitale Ansprüche an den Wohnbereich in der Scheinobjektivität einer planungskonformen Bedürfnis-Interpretation verlustig gehen.»

Doch ist auch eine solche Form der Unterscheidung in ihrer Reduktion nicht frei von Fragwürdigkeit. Als ob nicht alle Kunst Dienstleistung wäre und zu ihrem «Dienst» ihr subversives, aufrüttelndes, kritisches Moment gehörte. Gewiss müssen Grundrisse benutzbar sein; sie müssen jedoch darüber hinaus auch «andere» Formen des Wohnens suggerieren, ermöglichen und fördern. Gewiss müssen Grundrisse funktionieren: Aber was heisst das genau? Sollen sie mit konventionellen und einengenden (aber bewährten) Raumordnungen etablierte Wohnheiten fortschreiben, oder sollen sie durch neue, offene und stimulierende Konzepte zu neuen Lebensformen erziehen und Experimente anregen?

Sprachlich allzusehr an jene «wissenschaftliche» Diktion angelehnt, die ein Lesevergnügen erst gar nicht aufkommen lässt, wird ein zweifelsohne wichtiger und interessanter Inhalt von

Ulrich Cremer zu einem zähen Brei verkocht. Diesem Manko steht jedoch ein weit grösseres Plus gegenüber: eine weitgefächerte, fundierte und anregungsreiche Untersuchung zu einem Thema von Relevanz. Denn eine angemessene Wohnung will schliesslich jeder, oder?

Robert Kaltenbrunner

Contemporary Japanese Architects
Hrsg. von Dirk Meyhöfer, Benedikt Taschen Verlag, Köln 1993, 176 S., zahlreiche farb. Abb., br., DM 29,95

Itsuko Hasegawa
Reihe: *Architectural Monographs No. 31, Academy Editions, London, in Zusammenarbeit mit ernst & sohn, Berlin 1993, 146 S., zahlreiche farb. Abb., br.: DM 57,-, geb.: DM 82,-*

Die Welt ist aufs neue erschaffen worden. Nur perfekter: eben völlig rund und inmitten einer Umgebung, die als Ganzheit sowohl technisch beherrscht als auch ästhetisch vermittelt wird. Das Kulturzentrum von Shonondai in einem der tristen Vororte Tokios stammt von Itsuko Hasegawa, Japans wohl renommiertester Architektin. Das Bürgertheater als Weltkugel, die eingestreuten «workshops» als Anhäufung von Kristallen: kein Wunder, dass ihr spektakuläres Projekt sich seit Jahren einer internationalen Reputation erfreut. Und nun ist es erneut der Öffentlichkeit anheimgestellt worden. In zwei Bildbänden.

Wobei das eine Buch sich zur Gänze der Architektin widmet. Achtzehn jüngere Werke Itsuko Hasegawas werden darin vorgestellt; zwei kurze Aufsätze übernehmen die Einführung. Sie selbst kommentiert ihre Entwürfe als «das Öffnen der Architektur durch die Kommunikation». Taki Koji bewertet sie, daran angelehnt, als ein

«dialogbegründetes Programm». Vom Wohnhaus in Nerima (1986) zum STM Building in Tokio (1992), vom Shiranui-Krankenhaus in Omuta (1990), einer flachen, vielgliedrigen Anlage von hoher Benutzerfreundlichkeit, bis zur Sumida-Kultur«fabrik» in Tokio (1992) wird zwar eine durchaus beeindruckende Bandbreite entfaltet. Aber die Interpretation! Taki Koji will bei der (Bau-)Künstlerin einen kürzlich vollzogenen «Wechsel im methodologischen Bewusstsein» erkannt haben: Sei es ihr zunächst «völlig gleichgültig gewesen, ob ihr Werk kitschig genannt oder dem «Pop» oder was auch immer zugeordnet worden wäre», so würde sie nun offenkundig versuchen, «in die Architektur das Verständnis der Gesellschaft hineinzuplanen». Sie selbst behauptet von sich, «mehr an der Kreation eines gemeinsamen Traumes durch die Architektur als an der Wiedergewinnung ihrer sozialen Akzeptanz» interessiert zu sein. Das macht doch nichts, ist man versucht zu sagen, bei insgesamt nur acht Seiten Text. Und das in Englisch. Dafür sprechen die Bilder. Wie man anerkennen muss: in einem insgesamt ausgewogenen Verhältnis von Photographie zu Grund/Aufriss- und Schnittzeichnungen.

Nikolaus Pevsner hat einmal gesagt, die japanische Architektur hätte ihre entscheidenden Anstösse Ende der 50er Jahre durch Le Corbusier erhalten. Diese Zeiten, das zeigt auch das zweite Buch, sind vorbei. Westliche Idole haben heute zumeist keinen grossen Stellenwert mehr. In der – für unsere Augen – amorphen und inkonsistenten «Struktur» der japanischen Metropole haben die Architekten seit Ende der 70er Jahre zunehmend erkannt, dass eine vermittelnde Beziehung zwischen Gebäude und Stadt schlichtweg nicht mehr existiert. Eine intro-

vertierte, defensive Baukultur ist die naheliegende Konsequenz. So zeugen die meisten Entwürfe von einer merkwürdigen Umkehrung des Städtebaus: Innerhalb selbständiger Gebäude werden paradoxe Stadtmodelle geschaffen. Der eine baut «bedeutungslose Maschinen, die dann neue Bedeutung in der Architektur annehmen» (Kazuo Shinohara), den zweiten verleitet «ideologische Unsicherheit» zu einer Formensprache, die kein Zentrum anerkennt (Kisho Kurokawa), der dritte beschwört den verfänglichen Symbolismus von Fragmenten, um «wie ein Gegenschock oder Sabotageakt in der Stadt zu wirken» (Shin Takamatsu), andere schliesslich bevorzugen die grossartige und theatralische Geste, teils von «bühnenhafter Leichtigkeit» (Fumihiko Maki, einst Gründungsmitglied der Metabolisten), teils als «Architektur ohne Ironie» (Arata Isozaki). All das sind lediglich Facetten dessen, was «zeitgenössische japanische Architekten» erschaffen.

In dem gleichnamigen, von Dirk Meyhöfer edierten dreisprachigen Buch (dt., engl., franz.) werden dreizehn namhafte Baukünstler mit einem kurzen, jeweils zwei bis drei Projekte umfassenden (d.h. zwangsläufig willkürlichen) Querschnitt ihres Werkes präsentiert. Die zeichnerische Darstellung kommt hier im Vergleich zu den Fotos leider etwas zu kurz. Die Fülle des Dargebotenen entschädigt dafür. Gleichgültig, ob das organisch-dynamische Familien-Hotel in Houshi-Gun (1991) von Kiko Mozuna oder Kazuo Shinoharas technoide Jahrhunderthalle der Technischen Universität Tokio (1987), ob Tadao Andos leichter, fast schwebender Wassertempel auf der Insel Awaji (1991) oder das in Auflösung begriffene Rechtecksraster der Mizoe-Häuser 1+2 in Iizuka (1988) von Hiromi Fuji: eindrucksvoll

voll verbindet diese Entwürfe, ihrer Inkompatibilität zum Trotz, der unbedingte Wille, den jeweiligen Ort zu prägen. Knapp gehaltene, aber fundierte und lesenswerte Texte ergänzen ein insgesamt gelungenes Buch. Sozusagen von innen heraus skizziert Katsuhiko Kobayashi kenntnisreich die «aktuellen Architekturströmungen in Japan», während Dirk Meyhöfer «das japanische Wunder – aus westlicher Sicht» betrachtet.

Die kleine Werkmonographie, die Itsuko Hasegawa gewidmet ist, und der Band aus dem Taschen-Verlag, der einen Sehschlitz auf einen wunderbaren Mikrokosmos öffnet: Beide sind durchaus der Ansicht wert. Es ist eine bunte und vielfältige, manchmal von monströsen Anklängen nicht ganz freie Welt des Bauens in Nippon, die hier zum Ausdruck kommt. Wobei der Blick auf das jeweilige Preis-Leistungs-Verhältnis allerdings einen Hinweis provoziert: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Ein praktisches Blechgeschirr, angeboten im gemischten Sortiment, erfüllt die Anforderungen vollauf.

Robert Kaltenbrunner

Neue Wettbewerbe

Faenza: Internationaler Wettbewerb für Kunstkeramik

Die Stadtverwaltung von Faenza (I) veranstaltet zum 49. Mal einen internationalen Wettbewerb für Kunstkeramik. Mit ihm soll ein Beitrag zur Suche nach neuen Themen, Techniken und Materialien geleistet werden. Der Wettbewerb steht einzelnen Künstlern, Gruppen, Körperschaften usw. offen. Jeder Teilnehmer darf höchstens drei Werke unterbreiten.

Die *Anmeldung* muss mit einem Lebenslauf sowie Dossiers des Künstlers (u.a.

je drei Dias der Werke) versehen sein. Die Anmeldungen müssen bis zum 26. November 1994 vorliegen.

Die Jury sorgt für die Auswahl und trifft den Entscheid für die Auswahl der Werke zum Wettbewerb. Die Teilnahme am Wettbewerb wird den Künstlern umgehend per Post mitgeteilt. Die zugelassenen Werke müssen spätestens am 25. April 1995 beim Veranstalter eintreffen. Es werden alle Werke den Künstlern zurückgesandt. Die Beurteilung erfolgt im Herbst 1995. Es werden Geldpreise sowie ein Ehrenpreis des Präsidenten der Republik, ein Preis der Region Emilia Romagna sowie weitere Preise von Ministerien, Körperschaften usw. ausgerichtet.

Bezug der Anmeldeformulare: Concorso Internazionale della Ceramica d'Arte. Faenza, Via Risorgimento 3, 48018 Faenza, Italien (Tel. 0546/621 11 11; Fax 0546/621 554).

Appenzell AI: Neues Personalhaus zum Krankenhaus und Pflegeheim

Das Innere Land des Kantons Appenzell Innerrhoden veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Bau eines neuen Personalhauses auf dem Areal des Krankenhauses Appenzell.

Teilnahmeberechtigt sind Architekten, die ihren Wohn- oder Geschäftssitz mindestens seit dem 1. Januar 1991 im Kanton Appenzell Innerrhoden haben.

Die *Gesamtsumme für Auszeichnungen* beträgt 47 000 Franken.

Fachpreisrichter sind Hans Eggen, Bern; Peter Quarella, St.Gallen; Otto Hugentobler, Kantonsbaumeister AR, Herisau; Bruno Bossart, Ersatz, St.Gallen.

Aus dem Programm: 33 Einzimmerwohnungen, 2 Zweizimmerwohnungen, 4 Pikett-, 4 Praktikantenzimmer, Mehrzweckraum,

Nebenräume. Die Unterlagen können bei der Verwaltung des Krankenhauses bezogen werden. Es ist eine Hinterlage von 300 Franken zu leisten. Diese wird bei Abgabe eines zur Jurierung zugelassenen Projektes zurückerstattet.

Termine: Ablieferung der Entwürfe bis 9. September, der Modelle bis 23. September 1994.

Goldach SG: Zentrums-erweiterung Aeueli

Die politische Gemeinde Goldach veranstaltet zusammen mit der Ortsgemeinde Goldach einen öffentlichen Ideenwettbewerb für die Zentrumsüberbauung Aeueli.

Teilnahmeberechtigt sind Architekten, die seit mindestens dem 1. Januar 1994 ihren Wohn- oder Geschäftssitz in den Gemeinden Goldach, Rorschach oder Rorschacherberg haben. Zusätzlich werden die folgenden Architekten zur Teilnahme eingeladen: Benz + Engeler; Binotto + Gärer; Bollhalder + Eberle; Buschor + Thaler; M. Ferrier; Kuster + Kuster; Niggli + Zbinden; B. Müller; P. und J. Quarella; Ch. Simmler, alle St.Gallen; Jüngling + Hagemann, Chur; E. Steinmayr, Feldkirch.

Fachpreisrichter sind Franz Eberhard, Stadtbau- baumeister, St.Gallen; Hans-Jörg Ruch, St.Moritz; Arthur Rüegg, Zürich; Urs Nieder- mann, St.Gallen, Ersatz.

Die *Gesamtsumme für Auszeichnungen* beträgt 100 000 Franken.

Im Vordergrund der Aufgabe steht die Planung einer Alters-Wohnsiedlung in zwei Etappen von je rund 30 Wohnungen, sozialen Einrichtungen, Räumen für die Ortsgemeinde, einem Gemeindesaal für rund 1000 Personen mit Nebenräumen und einem Restaurant. Es soll aufgezeigt werden, wie das weitere Grundstück genutzt, überbaut und erschlossen werden könnte. Es

wird ein ortsbauliches Gesamtkonzept erwartet.

Termine: Ablieferung der Entwürfe bis 31. Oktober, der Modelle bis 21. November 1994.

Heiden AR: Evangelisches Kirch- gemeindehaus

Die evangelische Kirchengemeinde Heiden veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Bau von Kirchengemeinderäumlichkeiten.

Teilnahmeberechtigt sind Architekten, die im Bezirk Vorderland (AR) seit mindestens 1. Januar 1993 ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben. Unselbständige Architekten, welche diese Bedingung erfüllen, sind zur Teilnahme berechtigt, sofern die Arbeitgeber ebenfalls die Bedingung erfüllen, selber aber nicht teilnehmen.

Zusätzlich sind sechs Architekturbüros zur Teilnahme eingeladen. Der Bezug von Spezialisten ist gestattet. Es wird ausdrücklich auf die Art. 25 und 27 der Wettbewerbsordnung SIA 152 hingewiesen.

Fachpreisrichter sind O. Hugentobler, Kantons- baumeister AR, Herisau; L. Ehrensperger, Zürich; A. Deplazes, Chur; G. Frey, kant. Denkmalpfleger, Trogen, Ersatz.

Für die *Prämierung* von 4 bis 5 Entwürfen stehen 30 000 Franken zur Verfügung, davon max. 20 Prozent für Ankäufe.

Projektziele: Die gemäss Raumprogramm geforderten Räume sollen entweder mit einer Umnutzung des bestehenden Feuerwehrgebäudes oder mit einem Neubau auf dem Areal zwischen Pfarrhaus und Friedhof geschaffen werden. Das Konzept hat sich in die klare Bebauungsstruktur von Heiden gut einzu- fügen.

Termine: Ablieferung der Entwürfe bis 26.8., der Modelle bis 9.9.1994.